

Inhalt

Schwerpunktthema: Von Freud zu Lorenzer – Psychoanalyse im Spannungsfeld von Sozial- und Neurowissenschaft

- Zur Einführung 5
ELLEN REINKE
- Zwischen Erlebnis und Geschehnis 13
Zum Traumbegriff bei Alfred Lorenzer
GOTTFRIED FISCHER
& MONIKA BECKER-FISCHER
- ›Hermeneutik des Leibes‹ 21
Psychoanalyse zwischen Leiblichkeit
und Vorstellungsarbeit
ELLEN REINKE
- Das Symbol bei Alfred Lorenzer 49
Rezeption und Weitung
einer innovativen Konzeption
HERIBERT WAHL
- Über die Widerständigkeit des Subjekts 63
Alfred Lorenzers Auslegung der Freud'schen
Erkenntnis des Unbewussten
BERNARD GÖRLICH
- Persönlichkeitsentwicklung 81
im Spannungsfeld von Sinnlichkeit
und Bewusstsein
ALFRED LORENZER
& BERNARD GÖRLICH

Aus Forschung und Praxis

- Die Entstehung der Freud'schen Theorie 97
GEORGE MAKARI
- »Woher, in aller Welt,
der Trieb zur Wahrheit!«? 113
Zur Problematik von Wahrheit,
Wahrhaftigkeit und Lüge
in der Psychoanalyse
ANGELIKA EBRECHT
- In The Line of Duty? 121
Die »Psychoanalytic Community«
und US-amerikanische Geheimdienststellen –
Ein Werkstattbericht
KNUTH MÜLLER
- Rezensionen** 133
- Autorinnen und Autoren** 141

Zeitschrift »psychosozial« im Psychosozial-Verlag

Herausgeber: Hellmut Becker †, Dieter Beckmann †, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Albrecht Köhl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter †, Hans Strotzka †, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Hans-Jürgen Wirth und Jürgen Zimmer

Redaktion: Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth, Christian Flierl, Walltorstraße 10, 35390 Gießen
E-Mail: hjw@psychosozial-verlag.de, christian.flierl@psychosozial-verlag.de

Abo-Verwaltung: Telefon 06 41/96 99 78 18

E-Mail: bestellung@psychosozial-verlag.de

Verlag: Psychosozial-Verlag, Walltorstraße 10, 35390 Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de, www.psychosozial-verlag.de

Umschlaggestaltung nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: Alfred Lorenzer während eines Vortrages am Sigmund Freud Institut Frankfurt am Main

Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar; Andrea Deines, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 49,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 50% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt.

Preis des Einzelheftes: EUR 19,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychosozial-Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Copyright: © 2012 Psychosozial-Verlag, Gießen.

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten (in zweifacher Ausfertigung) ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift psychosozial wird regelmäßig im Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Bonn) und in der Literaturdatenbank PSYINDEX der Zentralstelle für psychologische Information und Dokumentation (ZPID), Universität Trier, Postfach 3825, 54286 Trier erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychosozial. – Gießen: Psychosozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

ISSN 0171-3434

Abonnement-Verwaltung: Bitte teilen Sie dem Verlag bei Adressänderungen unbedingt Ihre neue Anschrift mit.

Schwerpunktthema:

**Von Freud zu Lorenzer –
Psychoanalyse im Spannungsfeld
von Sozial- und Neurowissenschaft**

Herausgegeben von Ellen Reinke



Abonnieren Sie jetzt – und Sie erhalten ein wertvolles Buchpräsent als Prämie!

ZPPM

Zeitschrift für Psychotraumatologie Psychotherapiewissenschaft Psychologische Medizin

Herausgeber:

Prof. Dr. Gottfried Fischer, PD Dr. phil. Rosmarie Barwinski, Prof. Dr. med. Luise Reddemann, Prof. Dr. Peter Riedesser, (†), Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer

Wissenschaftliche Beiräte:

Dr. Dipl.-Psych. Monika Becker-Fischer, PD Dr. med. Dipl.-Psych. Robert Bering, Dr. Dipl.-Psych. Angelika Birck (†), Prof. Dr. Elmar Brähler, Prof. Dr. med. Jörg Frommer, Prof. Dr. Ludger van Gisteren, Prof. Norbert F. Gurrus, Dr. med. Thomas W. Heinz, Prof. Dr. Gereon Heuft, Prof. Dr. med. Friedhelm Lamprecht, Dr. med. Kurt Moseetter, Reiner Moseetter, Prof. Dr. Klaus Ottomeyer, PD Dr. med. Christian Pross, Prof. Dr. Dr. h.c. Ina Rösing, Prof. Dr. med. Manfred Sauer, Prof. Dr. Harald Walach, Dr. phil. Dirk Windemuth



ZPPM ist die Zeitschrift für alle Traumatherapeuten, Traumaforscher und Traumahelfer

ZPPM Themenschwerpunkte 2012:

- H.1: Sucht- und Traumatherapie (Hg. Luise Reddemann & Ingo Schäfer)
- H.2: Trauma und Körper (Hg. Pia Andreatta & Inge Hefel-Lester)
- H.3: False-Memory-Debatte (Hg. Rosmarie Barwinski)
- H.4: Rituelle Gewalt (Hg. Gaby Breitenbach & Claudia Igney)



ZPPM Themenschwerpunkte 2013:

- H.1: Aufstellungen bei Traumata (Hg. Werner Haas)
- H.2: Computer statt Couch. Möglichkeiten und Grenzen von Medienunterstützung in der Traumatherapie (Hg. Christiane Eichenberg)
- H.3: Trauma und Sprache (Hg. Luise Reddemann)
- H.4: Cinetraumatologie. Die Darstellung psychischer Traumatisierung im Film (Hg. Gottfried Fischer)

Mit der ZPPM CME-Punkte erwerben – Zertifizierte Fortbildung seit Heft 4/2005

**Abonnieren Sie jetzt,
dann erhalten Sie als Prämie ein wertvolles Buchpräsent nach Wahl!
(Näheres zu den Buchprämien finden Sie auf www.asanger.de unter "Prämienaktion")**

Jahrespreis für das Abo: 59,00 € (mit 20% Rabatt: 47,20 €) zzgl. 5,40 € Versandkosten
20% Rabatt für alle Mitglieder der Berufsverbände (z.B. BDP, DGPs, DPG, DGPT)

Asanger Verlag GmbH • Kröning • www.asanger.de

Tel. 08744-7262 • Fax 08744-967755 • e-mail: verlag@asanger.de

Zur Einführung

Ellen Reinke

I. Die Beiträge

Alfred Lorenzers Werk lässt sich in drei Bereiche gliedern: Schriften zur psychoanalytischen Klinik, zur Metatheorie der Psychoanalyse und zur tiefenhermeneutischen Kulturanalyse.

Die Beiträge in diesem Heft widmen sich seiner Klärung des konzeptionellen und wissenschaftlichen Status der Psychoanalyse. Er hat ihn erkenntnistheoretisch – aus der Psychoanalyse selbst heraus – begründet. Die wesentlichen im Folgenden skizzierten und in rascher Abfolge erschienenen Schriften sind:

- *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs* (1970a)
- *Spracherstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse* (1970b)
- *Vorarbeiten zu einer materialistischen Sozialisationstheorie* (1972)
- *Die Wahrheit der Psychoanalytischen Erkenntnis* (1974)

Lorenzers Werk hat in die Psychoanalyse selbst wie in zahlreiche weitere Disziplinen ausgestrahlt. Es wird sowohl in seinen metatheoretischen wie methodologischen Schwerpunkten in mehreren Disziplinen aufgenommen und weiterentwickelt. Die hier versammelten Autoren und Autorinnen – in der Mehrzahl Mitarbeiter und Schüler Lorenzers – nehmen die Diskussion seines von Freud ausgehenden Werks an wesentlichen Punkten auf und stellen es in aktuelle Diskussionen.

GOTTFRIED FISCHER & MONIKA BECKER-FISCHER gehen von Lorenzers Traumatheorie aus den 60er Jahren aus, in der sie seine spätere Bestimmung der Psychoanalytischen Hermeneutik

als eine ›Hermeneutik des Leibes‹ bereits angelegt finden, und verbinden sie mit ihrer eigenen Weiterentwicklung zur Psychotraumatologie.

Mein eigener Beitrag geht von der ›Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs‹ aus und verfolgt Lorenzers Grundlegung der Psychoanalyse als eine Wissenschaft neuen Typs jenseits der szientistischen bzw. geisteswissenschaftlichen Dichotomisierung. Lorenzers Sprachtheorie, die er in ihren leiblichen und zugleich geistigen wie gesellschaftlichen Bestimmungen entwickelt, steht dabei im Mittelpunkt. Von Freud zu Lorenzer führt der Weg zur aktuellen Diskussion zwischen Psychoanalyse und Neurobiologie.

BERNARD GÖRLICH legt den Schwerpunkt auf Alfred Lorenzers Subjekttheorie. Er entwickelt seine Argumentation ebenfalls ›von Freud zu Lorenzer‹ anhand der These der ›Widerständigkeit des Unbewussten‹ angesichts individueller und gesellschaftlicher Zumutungen. Lorenzers Subjekttheorie fasst Subjektbildung als Resultat einer Praxisauseinandersetzung in der Interaktion der Subjekte, in die ›Natur‹ nicht als biologistische Formel, sondern in ihrer durch die Subjekte immer schon bearbeiteten Form eingeht.

Mit der Wiederaufnahme des in Gemeinschaftsarbeit von ALFRED LORENZER & BERNARD GÖRLICH verfassten Textes wird eine neu kommentierte Einführung in Lorenzers Subjekttheorie zur Verfügung gestellt, die in das Studium seiner ›materialistischer Sozialisationstheorie‹ als eine Theorie der Verbindung von Trieb- und Objektbeziehungsschicksalen in anschaulicher Weise einführt.

HERIBERT WAHL diskutiert Lorenzers Symbol- und Sprachbegriff kritisch vor dem Hintergrund der parallel entstandenen Objekt-

beziehungs- und Subjektivitätstheorien (u. a. Kohut'scher Prägung). Aus dieser Perspektive stellt er eine Kritik zu Lorenzers Symbol- und Sprachbegriff zur Diskussion.

II. Die Schriften

Die ersten beiden Bände zur Metatheorie der Psychoanalyse von Lorenzer gehen aus den Analysen seiner Habilitationsschrift *Der Prozeß des Verstehens in der Psychoanalyse* (1967) hervor.

In der *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs* (1970a) entwickelt er den Symbolbegriff der Psychoanalyse aus der Dialektik leiblich-vorsprachlicher, also präsentativer, und diskursiver Sprache, also Sprachsymbolik. Diese Differenzierung des Symbolbegriffs übernimmt und erweitert Lorenzer nach der Cassirer-Schülerin und Philosophin Susanne K. Langer. Die Bildung präsentativer Symbolik steht in seiner Begriffsfassung (aus ontogenetischer Perspektive) am Anfang des Prozesses der Symbol- und damit der Subjektbildung. Die früh gebildeten leiblich-gestischen *präsentativen* Symbole sind vorsprachlicher, ›bildlicher‹ Art; bei ihnen ist die strenge Bindung an den Begriff zugunsten der Phantasie gelockert. Lorenzer argumentiert, dass der präsentativen Symbolik deshalb eine wesentliche Rolle in der Erkenntnisbildung des Subjekts, insbesondere der Kreativität in Kunst und Wissenschaft, zukommt (1970a, S. 72). Entsprechend ihrer ›leibhaftigen‹ und ›bildhaften‹, das heißt das Begriffliche transzendierenden Ebene verlangt die präsentative Symbolik »kategorisch nach Verarbeitung und Wahrnehmung« (ebd.) aufgrund der unbewussten Reizquellen. Insofern kommt ihr ebenso Wahrheit zu wie den späteren begriffssprachlichen Bildungen. Sprachsymbolische Erfahrung bringt die Sache ›auf den Begriff‹ – bis zur Erstarrung des letzteren in einer rein denotativen Abstraktion, in deren ›Endfassung‹ das Symbol sich als ungeeignet für neue wissenschaftliche oder kreative Schöpfungen erweist. In seinem Begriff des ›Zeichens‹ fasst Lorenzer diese Endfassung in ihrer Entleerung von Sinnlichkeit. Damit wird deutlich gesagt, dass das diskursive Symbol, auch und

gerade in seiner denotativen Endfassung als zum Beispiel mathematisches Zeichen, in einen Prozess eingebunden ist. Bezüglich dieser rein denotativen Endfassung plädiert Lorenzer für ›Symbolzertrümmerung‹ und das heißt für einen Rückgriff auf die Ebene der präsentativen Symbolik mit ihren sinnlich-konnotativen Bedeutungszusammenhängen. »Steht in der flexiblen, kreativen Hochphase die Denotation eines Begriffes in einem tiefgestaffelten Umfeld von Konnotationen, so gewinnt am Ende dieser Phase die Denotation die Vorherrschaft« (ebd., S. 80). Lorenzer differenziert an der Symbolleistung drei Modi des Gebrauchs:

- 1) das ›Symbolisierungsvermögen‹, das er sehr früh in der Ontogenese im vorsprachlichen Erleben ansetzt;
- 2) die ›Flexibilität des Symbols‹, die auf den in ihm aufgehobenen Gehalt an konnotativen Bezügen hinweist;
- 3) die ›Differenz des Symbolniveaus‹ in eine präsentativen oder diskursiven Symbolik (ebd., S. 77).

Eine normative Höher- bzw. Niedrigerbewertung von präsentativer versus diskursiver Symbolik lehnt Lorenzer kategorisch ab, und nur so wird verständlich, dass er *Bewusstsein* an das Sprachsymbol bindet. Bewusstsein in seinem Sinne setzt die ›Einführungssituation von Sprache‹ im Sozialisationsprozess voraus. Diese vermittelt das Symbol als Begriff, den Lorenzer im »Endstadium der Symbolbildung, dem Gebrauch von Symbolen, die nun als Instrumente der Denkopoperationen dienen« versteht (ebd., S. 81).

In *Spracherstörung und Rekonstruktion* (1970b) führt Lorenzer diese Überlegungen weiter in Bezug auf die Frage: Was macht der Psychoanalytiker? Er fragt mithin nach dem *Modus Operandi* im dialogischen psychoanalytischen Prozess. Letzteren fasst er als ›Hermeneutik des Leibes‹, die Operation als ›szenisches Verstehen‹ jener aus dem bewussten Denken und Erleben herausgefallenen – verdrängten – vollen lebensgeschichtlichen Bedeutungen des Symbols: als ›Desymbolisierung‹, und das heißt ›Spracherstörung‹. Die Symbole verwandeln sich in ›Klischees‹ mit ihren unbewusst wirkmächtigen Bedeutungen,

die durch die Verdrängung dem Bewusstsein des Subjekts entzogen sind. Ziel des szenischen Verstehens ist die ›Resymbolisierung‹ – und das heißt: ›Rekonstruktion‹ des lebensgeschichtlichen Sinns. Im szenischen Verstehen wird die Übertragungs-Gegenübertragungs-Beziehung zwischen Analytiker und Analysand aus ihrer Unbewusstheit zunächst durch die innere Arbeit des Analytikers herausgeführt, der für den unbekanntem lebensgeschichtlichen Sinn *dieses* Patienten seine eigenen ›lebenspraktischen Vorannahmen‹ einsetzt, freilich in dem Wissen, dass diese ›falsch‹ sind und sich im dialogischen Prozess zu verändern und den Erfahrungen des Patienten anzuverwandeln haben. Das szenische Verstehen folgt also der dramatisch in Szene gesetzten Übertragung des Patienten nach (Reinke, im Druck). Szenisches Verstehen, das Lorenzer als »nur hermeneutischen Prozess« versteht, geht damit von den dramatischen Mitteilungen des Patienten aus und prozediert über die Analyse unbewusster Übertragungsverhältnisse, für die eine Sprache zu finden ist. »Das szenische Verstehen *vollendet* sich erst in dem Moment, in dem es selbst sich erübrigt: wenn die Szene vollständig wieder in symbolischen Interaktionsformen vorliegt, Verhalten nunmehr wieder simplem Verstehen einsichtig ist« (Lorenzer 1973, S. 38; Hervorh. E. R.).

In Vorarbeiten zu einer materialistischen Sozialisationstheorie (1972a)

arbeitet Lorenzer seine bereits angesprochene Theorie der Interaktionsformen aus. Interaktionsformen sind psychische Repräsentanzen, die aus der Interaktion in der Mutter-Kind-Dyade bereits ab dem intrauterinen Zustand herauswachsen. Es sind Einigungsformen des zunächst physiologischen, dann gestisch-sinnlichen und schließlich sprachgeleiteten Erlebens. *Lebenspraxis* und *Sprachgemeinschaft* sind dabei die dialektischen Bezugspunkte. Die Interaktionstheorie vermittelt zwischen der ›Natur‹ (und das heißt bei Lorenzer immer schon ›zweiter Natur‹, s. a. 1974, S. 174) des Kindes und der Geschichtlichkeit wie Sozialität seiner Bezugspersonen; sie beschreibt den kindlichen Prozess der Subjektwerdung.

Lorenzer will seine Sozialisationstheorie als ›geschichtsmaterialistisch‹ in doppeltem Sinne

verstanden wissen: erstens aus ontogenetischer, und zweitens aus kollektiver Perspektive. Damit will er die Chance der kategorialen Vermittlung einer Analyse subjektiver Leidenserscheinungen an eine ›politisch-ökonomische Analyse der Produktionsweise‹ eröffnen. Mit dem zeitlichen Abstand von nunmehr vier Jahrzehnten mag dem Leser Lorenzers ausdrücklicher Rekurs auf die Marx'sche Theorie der Gesellschaft befremdlich klingen, was auch verschiedentlich kritisch angemerkt wurde. Dies ist jedoch im Rahmen des Gangs seiner Auseinandersetzung zur damaligen Zeit und den damaligen in seinem Diskussions- und Forschungsumfeld noch weitgehend unreflektiert vorherrschenden Diskurs in Teilen der späteren Kritischen Theorie zu verstehen. Dieser Diskurs zentrierte sich um einen spezifischen Begriff von ›Ideologiekritik‹ und hatte es versäumt, den eigenen Vorannahmen bzw. Gewissheiten ebenso mit Skepsis zu begegnen, wie den Ideologien der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Lorenzers Bezüge und Begriffswahl changieren folglich zwischen einem Aufrechterhalten durchaus vorhandener Skepsis in der frühen Kritischen Theorie (vgl. Görlich 2002, S. 26) und zum Teil missverständlicher Begriffswahl. Als Beispiel sei sein Rekurs auf den Marx'schen Begriff des ›Gesamtarbeiters‹ zur Kennzeichnung der mütterlichen Sozialisationsrolle herausgegriffen, der aus meiner Sicht auch in Bezug auf den Begriff bei Marx kritikbedürftig ist. Aus dem zeitlichen Abstand heraus und unter Berücksichtigung des Untergangs des ›realen Sozialismus‹ ist Lorenzers Sozialisationstheorie neu zu lesen. Der Gehalt seines Entwurfs ist einer sorgfältigen Kritik zu unterziehen. Eine solche kritische Aufarbeitung steht noch aus.

Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis (1974)

Lorenzers Untersuchung zum Wahrheitsbegriff der Psychoanalyse soll die Punkte präzisieren, die in *Spracherstörung und Rekonstruktion* sowie in der *materialistischen Sozialisationstheorie* entworfen wurden. Sie soll weiter klären, »inwiefern Psychoanalyse das Paradigma eines emanzipativen Verfahrens [...] ist und inwiefern aus der Psychoanalyse eine ›Sozialisationstheorie‹ werden kann,

die das individuelle Gefüge einschließlich Triebstruktur als gesellschaftlich hergestellt begreifbar macht« (1974, S. 7). Der Weg Lorenzers in dieser Analyse verläuft vom praktischen Verfahren über die Bestimmung des Gegenstands der Psychoanalyse zur Reflexion des Verfahrens in seiner methodologischen Begründung. Dort weist er die Psychoanalyse ihrem Verfahren nach als ›kritisch-hermeneutisch‹ und ›praktisch-verändernd‹ aus, ihrem Gegenstand nach als ›Analyse subjektiver Struktur‹. Innerhalb der Psychoanalysekritik grenzt sich seine Auffassung der psychoanalytischen Erkenntnismethode als rein hermeneutische sowohl gegen nomothetische wie auch gegen intersubjektivistische Auffassungen ab, soweit sie den psychoanalytischen Triebbegriff für obsolet halten. Schließlich argumentiert Lorenzer jedoch auch entschieden gegen ideologiekritische Verkürzungen, die, wie an seiner entschiedenen Kritik an Habermas ersichtlich, die Psychoanalyse als eine paradigmatische Reflexionswissenschaft für sich reklamieren wollen. Seine Auffassung arbeitet Lorenzer also konsequent aus dem tiefenhermeneutischen Verfahren der dialogischen psychoanalytischen Praxis heraus. Dessen Doppelnatur beschreibt er wie folgt:

»[D]as szenische Verstehen des kritisch-hermeneutischen Operierens [bewegt sich] im Medium der Sprache, [...] die Teilhabe im Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehen [lässt sich] direkt auf die Ebene des unmittelbar-lebenspraktischen Zusammenspiels ein. Beides zusammen konstituiert das, was wir *Tiefenhermeneutik* nennen wollen« (1974, S. 139).

Auch für diese Schrift gilt, was bereits für die Sozialisationstheorie gesagt wurde, dass sie aufzeigt, in welchem Zusammenhang auch die Psychoanalyse-Hermeneutikdebatte in der Philosophie wieder aufgenommen werden muss (Reinke 2012). Lorenzer bestimmt Psychoanalyse als Metahermeneutik (1974, S. 191) und er hält unter anderem fest:

»Die Psychoanalytische Theorie ist bei Habermas weder eine relevante erfahrungswissenschaftliche Theorie noch Theorie im Zuge einer hermeneutischen Disziplin. Beides ist entwertet zugunsten

des Status einer Reflexionswissenschaft. Als Hermeneutik ist Psychoanalyse [bei Habermas, E.R.] allenfalls ein hermeneutisches Verfahren zum Zweck der Entfaltung der Selbstreflexion. Geschichte bleibt ihr äußerlich« (ebd., S. 79).

Aus diesem Grunde könne Habermas den Doppelcharakter der psychoanalytischen Erkenntnis nicht erfassen, der Lorenzer (wie z. B. auch Grubrich-Simitis) eine völlig neuartige Position zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zuweist, sie mithin als ›radikal‹ hermeneutische ermittelt (ebd., S. 153).

III. Anmerkungen zum Gesamtwerk

So weit eine Skizze der wesentlichen erkenntnistheoretischen Schriften Lorenzers zur Psychoanalyse, zu denen noch eine Reihe von kleineren Schriften und zahlreiche Aufsätze hinzukommen (s. König 1987). Sein Gesamtwerk geht jedoch weit über dieses zentrale Anliegen hinaus. Es reicht von klinischen Beiträgen – wie zur traumatischen Neurose (vgl. den Beitrag von Fischer und Becker-Fischer im vorliegenden Heft) – über Beiträge zur Architektur oder eine Religionskritik bis zur Explikation einer tiefenhermeneutischen Methode der Kulturanalyse. Diese betrachtet sozialpsychologische und gesellschaftliche Phänomene ›vom Subjektende her‹ (Dahmer) und analysiert ›die Situation des subjektiven Faktors‹ (Horn 1996–1998) unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen.

Die Breite von Lorenzers Interesse ist zu sehen im Zusammenhang mit lebens- und zeitgeschichtlichen Umständen, die seine wissenschaftliche Biografie beeinflussten und hier ebenfalls skizziert werden sollen. Geboren am 8. April 1922 gehört Lorenzer der Generation an, die durch Nationalsozialismus, Krieg und Nachkriegsverhältnisse für individuelles wie kollektives menschliches Leid und menschliche Verfehlungen sensibilisiert wurde. Sein Studium der Medizin nahm er noch im Zweiten Weltkrieg auf und konnte es verzögert durch die Kriegereignisse 1952 bzw. 1954 mit seiner Dissertation zum Thema der Beziehungen somatischer,

konstitutioneller und Umweltbedingungen bei Schreib- und Greifdruck-Symptomatik bei Ernst Kretschmer beenden. Von 1954 bis 1960 war er Assistenzarzt in Tübingen, wo er auch seine Facharztausbildung in Psychiatrie absolvierte. Parallel erfolgte seine psychoanalytische Ausbildung in Stuttgart bei Felix Schottländer, die er selbst als erste ›Grenzüberschreitung‹ bezeichnete (Görlich 2002). Seine Hinwendung zur Psychoanalyse kommentierte er selbst wie folgt:

»Ich hatte eine Reihe von Jahren Psychiatrie hinter mir, hatte sie aber verlassen und die psychoanalytische Ausbildung durchlaufen, weil die Psychiatrie so gänzlich ratlos den großen Traumen jener Zeit gegenüberstand. Begierig, das Rätsel der traumatischen Neurose in der Psychoanalyse gelöst zu finden, stieß ich da bald auf eine Grenze, von der mir klar wurde: nur in der Öffnung der Psychoanalyse zur Kritischen Theorie konnte die Lösung gefunden werden« (Lorenzer 1986b, S. 53).

Neben der Psychoanalyse ist mit der Kritischen Theorie der zweite Orientierungsrahmen für Lorenzers Werk zu benennen; in diesem Zusammenhang ist auch seine Freundschaft und Zusammenarbeit mit Klaus Horn – von Lorenzer selbst als wesentlich hervorgehoben – (Lorenzer 1986b) zu nennen. Bereits durch diesen Bezug auf Klaus Horn ist freilich zu bedenken, wie dies auch Görlich betont, dass Lorenzers Verständnis der Kritischen Theorie weder mit ihren kommunikationstheoretischen Abkömmlingen (Görlich 2002, 26f.), noch, wie ich meine, mit ihren vulgärmarxistischen Verirrungen etwas gemeinsam hat. Daher ist auch sein Materialismusbegriff keinesfalls im Sinne eines dogmatischen Ableitungs-Marxismus zu verstehen, sondern als Ausdruck seines gesellschaftskritischen Bewusstseins.

Den Weg zu dieser Öffnung kennzeichnen bereits seine frühen Veröffentlichungen zur traumatischen Neurose (vgl. den Beitrag von Fischer und Becker-Fischer in diesem Heft). Die traumatische Neurose löst er aus der Bindung an ein (singuläres) Ereignis heraus und thematisiert aktuelle gesellschaftliche Zusammenhänge aus den Folgen des Zweiten Weltkriegs, insbesondere im Zusammenhang mit Extremtraumati-

sierung (Görlich 2002, S. 25f.). Diese Arbeiten entstehen nach seinem Wechsel zu Alexander Mitscherlich, der zunächst in Heidelberg und dann am Sigmund-Freud-Institut (SFI) in Frankfurt am Main tätig ist. Mit dem Wechsel nach Frankfurt und auf Mitscherlichs Initiative hin wurde die Diskussion mit Vertretern der Frankfurter Schule der Kritischen Theorie möglich, wie erwähnt vor allem mit Klaus Horn, der ebenfalls am SFI forschte.

1963 markiert das Jahr, in dem Lorenzer seine systematische Auseinandersetzung mit der Theorie und Praxis der Psychoanalyse in den Mittelpunkt stellt (1973, S. 41). Wie bereits erwähnt, entwickelte er sein Projekt einer metatheoretischen Begründung der Psychoanalyse. Die Diskussionszusammenhänge am SFI ermöglichten eine Reflexion der Psychoanalyse als Sozialwissenschaft (Lorenzer et al. 1971) wie auch Grenzüberschreitungen auf die Ebene der analytischen Sozialpsychologie (Dahmer 1980, 2002). Als Beispiel sei hier sein Hervortreten mit kritischen Analysen zur sozialpsychologischen Funktion der Architektur (Lorenzer 1964, 1968; Bernd/Lorenzer/Horn 1968) genannt, die in der städtebaulichen und theoretischen Diskussion der Architektur ausführlich rezipiert wurden. Sein Ansatz einer Architekturkritik weist auf die ›Zerstörung von Sinnlichkeit‹ in Städtebau und Raumplanung hin; er wird auch neuerdings noch beachtet (u. a. Raith 1996; Fischer/Delitz 2009).

Die Jahre 1971–1974 führten Alfred Lorenzer als Professor für Psychologie an die Universität Bremen, wo er die Zusammenarbeit mit Thomas Leithäuser intensivieren konnte, die aus dem von Klaus Horn am SFI initiierten Arbeitskreis für politische Psychologie erwachsen war. In diesem Zusammenhang erfuhr auch die Diskussion um eine Kritische Theorie des Subjekts und der Psychoanalyse als Sozialwissenschaft eine weitere Vertiefung (Lorenzer 1972; Horn 1996–1998).

Eine Zäsur in der Schwerpunktsetzung seiner Untersuchungen brachte der Wechsel an die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt, wo er die Professur für Soziologie und Sozialisationstheorie am Fachbereich Soziologie übernahm. Lorenzer wurde nun theoretisch wie methodisch zum Anwalt der ›Laienanalyse‹ –

freilich nicht im Anwendungsbereich der Therapie, sondern in den Sozial-, Kultur- und Politikwissenschaften und der Praxis der Deutung von gesellschaftlich unbewusst gemachten Wünschen nach alternativen Lebensentwürfen. Dies bedurfte einer spezifischen Methodenentwicklung. Lorenzer publizierte die Grundlagen seines Methodentransfers von der Psychoanalyse zur Kulturanalyse in einem der ›Ortsbestimmung gewidmeten Artikel (1986) als ›Tiefenhermeneutische Kulturanalyse‹. Der Band *Kulturanalysen*, in dem diese Schrift erschien, gibt einen kleinen Einblick in die enorm umfangreiche Forschung der vorangegangenen Jahre und zeugt von der Vielfalt der Analysebereiche. Lorenzers disziplinenübergreifender Methodentransfer zog unter anderem Soziologen, Literaturwissenschaftler und Kulturwissenschaftler in seinen Bann und wirkte im wahrsten Sinne des Wortes schulbildend. Hier fand Lorenzer auch die Schüler, Mitarbeiter, Doktoranden, Habilitanden und Kollegen, die den besonderen Stellenwert seines Werkes in praktischer wie theoretischer Hinsicht erkannten und mit ihm forschen konnten. Und auch als Lehrer hielt er unmissverständlich daran fest, dass eine psychoanalytische Methode – und damit auch die tiefenhermeneutische Kulturanalyse – nicht in der dünnen Luft theoretischer Bemühungen oder technischer Anweisungen angesiedelt sein könne:

»Wer von meiner Skizze des psychoanalytisch-tiefenhermeneutischen Ansatzes eine Darstellung der Technik des Verfahrens erhofft, muß freilich enttäuscht werden. Hermeneutische Verfahren müssen vorgeführt werden, und Aussagen über die Technik des Vorgehens können nur metahermeneutisch den konkreten Analysen abgewonnen werden« (1986, S. 7).

Hier denkt man vor allem an Lorenzers Kritik üblicher psychoanalytischer Literaturinterpretationen, in denen Psychoanalytiker glauben, ohne Methodentransfer vom klinischen zum gesellschaftskritischen Anwendungsbereich wechseln und zu verlässlichen Interpretationen kommen zu können. So wäre mit Lorenzer zu kritisieren, dass die psychoanalytische Literaturinterpretation ihr Verfahren zwar vorführt, es jedoch unterlassen hat, ihre Technik des Vorgehens nun

ihrerseits einer metahermeneutischen Reflexion zuzuführen. Gleichfalls gilt es mit Lorenzer dort Kritik zu üben, wo tiefenhermeneutische Kulturanalysen es versäumen, die Technik des Verfahrens in Bezug auf die Voraussetzungen seiner korrekten Anwendung zu reflektieren, und wo eine Reflexion eigener Vorurteile mittels einer metahermeneutischen Analyse fehlt. Aus dieser Perspektive muss gesagt werden, dass in dem inzwischen weiten Feld der Untersuchungen, die sich auf Lorenzers Methodentransfer berufen, schon an der Erfüllung des ersten Essentials erhebliche Zweifel angemeldet werden müssen. Diese setzen bereits an bei Fragen der Qualifikation der Interpretierenden in Bezug auf die ›Technik‹, da es keinen entsprechenden Ausbildungsgang gibt. Weitere Zweifel ergeben sich auf der Ebene der kritischen Infragestellung bzw. Reflexion eigener ›Gewissheiten‹, Vorurteile und Ideologien in Bezug auf das eigene Menschen- und Gesellschaftsbild. Hier wäre Abhilfe – etwa in der Form eines interdisziplinären Studiengangs – dringend notwendig.

Freilich steht der Bereich der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse mit dieser Problematik nicht alleine. Man denke auch an die Kritik Peter Szondis, der für die Literaturinterpretation ebenfalls eine Methode fordert, die den Gang der Interpretation ›vorführt‹ – also metahermeneutisch den konkreten Analysen abgewonnen wird (Szondi 1962). Er hält diesbezüglich fest: »In der Hermeneutik fragt die Wissenschaft nicht nach ihrem Gegenstand, sondern nach sich selber, danach, wie sie zur Erkenntnis ihres Gegenstandes gelangt« (S. 10). Solch eine Art des Fragens schließt nach meiner Überzeugung ein, dass die individuelle Subjektivität des (tiefen) hermeneutischen Interpretieren nicht akzidentuell zur Interpretation steht, sondern (Reinke 1996; Reinke/Horn 1979) in sie eingeht. Daraus ist die Forderung ersichtlich, dass sich die Gemeinschaft der (tiefen)hermeneutisch Forschenden auf einen die Selbsterkundung und Reflexionsfähigkeit in ähnlicher Weise erweiternden Raum einigen muss, wie er in der Ausbildung zum Psychoanalytiker durch die Lehr- und Kontrollanalyse gegeben ist. Bislang sind meines Wissens nicht einmal ansatzweise Vorstöße in diese Richtung unternommen worden. Nun befinden wir uns

allerdings (noch) in der glücklichen Lage, dass die meisten der hier versammelten Autorinnen und Autoren noch bei Lorenzer selbst Erfahrungen sammeln konnten und dass von seinen unmittelbaren Mitarbeitern einige Untersuchungen vorliegen, die Ansatzpunkte für das obige Desiderat bereitstellen. Es wäre also gerade von den Mitarbeitern – die allerdings auch schon in die Jahre gekommen sind – zu fordern, dass sie sich dieser Aufgabe zuwenden. Das Thema und die Problematik der tiefenhermeneutischen Analyse werden wir deshalb in einer Folgepublikation gesondert aufgreifen.

Literatur

- Bernd, Heide; Lorenzer, Alfred & Horn, Klaus (1968): *Architektur als Ideologie*. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Dahmer, Helmut (Hg.) (1980): *Analytische Sozialpsychologie*. 2 Bände. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Dahmer, Helmut (2002): In Memoriam Alfred Lorenzer. URL: http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/dahmer_alfred_lorenzer.shtml (Stand: 12.12.2011).
- Fischer, Joachim & Delitz, Heike (2009): *Die Architektur der Gesellschaft: Theorien für die Architektursoziologie*. Bielefeld (transcript).
- Gadamer, Hans-Georg (1967): *Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik. Metakritische Erörterungen zu ›Wahrheit und Methode‹*. In: Apel, K.-O. et al. (Hg.) (1971): *Hermeneutik und Ideologiekritik*. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 57–82.
- Görlich, Bernard (2002): *Grenzüberschreitungen. Alfred Lorenzers Wissenschaft vom Unbewußten*. In: Busch, H.-J. et al. (Hg.): *Sprache, Sinn und Unbewusstes*. Zum 80. Geburtstag von Alfred Lorenzer. Tübingen (edition diskord), S. 23–38.
- Horn, Klaus (1996–1998): *Schriften in vier Bänden*. Hg. von H.-J. Busch. Gießen (Psychozial-Verlag).
- König, Hans-Dieter (1987): *Verzeichnis der Schriften von Alfred Lorenzer*. In: Belgrad, J. et al. (Hg.): *Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. Dimensionen des szenischen Verstehens*. Frankfurt/M. (S. Fischer).
- Lorenzer, Alfred (1964): *Planung – wofür? Sozialpsychologische Untersuchungen zu Stadtplanung und Raumordnung*. Bundesbaublatt. Hg. v. Bundesminister für Wohnungswesen, Stadtplanung und Raumordnung, 296–299.
- Lorenzer, Alfred (1967): *Der Prozess des Verstehens in der Psychoanalyse*. Habilitationsschrift, Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Lorenzer, Alfred (1968): *Städtebau: Funktionalismus oder Sozialmontage? Zur sozialpsychologischen Funktion der Architektur*. In: Bernd/Lorenzer/Horn (1968), S. 51–104.
- Lorenzer, Alfred (1970a): *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs*. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Lorenzer, Alfred (1970b): *Spracherstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Frankfurt/M. (S. Fischer).
- Lorenzer, Alfred (1972a): *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie*. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Lorenzer, Alfred (1972b): *Perspektiven einer kritischen Theorie des Subjekts*. Frankfurt/M. (Buchforum).
- Lorenzer, Alfred (1973): *Einführung in die Taschenbuchausgabe von »Spracherstörung und Rekonstruktion«*. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 7–40.
- Lorenzer, Alfred (1974): *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf*. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Lorenzer, Alfred (1981): *Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt/M. (Europäische Verlagsanstalt).
- Lorenzer, Alfred (1986a): *Tiefenhermeneutische Kulturanalyse*. In: König, Hans-Dieter et al. (Hg.): *Kultur-Analysen*. Frankfurt/M. (S. Fischer), S. 11–98.
- Lorenzer, Alfred (1986b): *Mitten in der Auseinandersetzung*. In: Busch, H.-J. & Deserno, H. (Hg.): *Sozialforschung und Psychoanalyse als repolitizierende Praxis. Klaus Horn zum Gedenken*. Frankfurt/M. (Materialien des Sigmund-Freud-Instituts, Nr. 2).
- Lorenzer, Alfred et al. (1971): *Psychoanalyse als Sozialwissenschaft*. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Raith, Erich (2000): *Stadt morphology. Annäherungen, Umsetzungen, Ansichten*. Wien (Springer).
- Reinke, Ellen (1996): *Wiederanknüpfung an die HORNsche Position einer ›Kritischen Theorie des Subjekts‹ als Erkenntnisfrage im interdisziplinären Raum zwischen Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse*. In: Bruns, Georg (Hg.): *Psychoanalyse im Kontext*. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 126–152.
- Reinke, Ellen & Horn, Klaus (1979): *Einige Probleme beim Wiedereinführen individueller Subjektivität in die Wissenschaft. Methodische als politische Fragen*. In: Horn Klaus (Hg.): *Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz?* Frankfurt/M. (Syndikat), S. 54–67 (Teil I), S. 245–277 (Teil II).
- Reinke, Ellen (im Druck): *Hermeneutik des Leibes. Alfred Lorenzers metatheoretische Begründung der Psychoanalyse*. In: Storck, Timo (Hg.): *Zur Negation der Hermeneutik*. Gießen (Psychozial-Verlag).
- Szondi, Peter (1962): *Über philologische Erkenntnis*. In: Szondi, Peter (1970): *Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über philologische Erkenntnis*. Frankfurt/M. (Suhrkamp), S. 9–34.
- Wahl, Heribert (1994): *Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie*. Freiburg et al. (Herder).